KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR KULTUR

Musikstunde

Triest – Hafenstadt aus Klang (1-5)

Folge 2: Das Musikleben des 19. Jahrhundert

Von Andreas Maurer

Sendung vom 22. September 2026 (Erstausstrahlung 13. Februar 2024)
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: https://www.swrkultur.de/app

Eine stille Schönheit, eine zarte Mischung aus Poesie und Italianità - das ist Triest, wo die Bora ebenso hauchen wie stürmen kann. Lust bekommen auf den Süden?! Mein Name ist Andreas Maurer, schön, dass Sie dabei sind.

Tja, wie beschreibt man Triest eigentlich am besten? Diese ganz eigentümliche Stadt am Meer. Eine, die für mich jedenfalls, genau in der richtigen Mitte liegt – mitten zwischen dem alten Österreich und dem heutigen Italien, mitten zwischen Tourismus und Abgeschiedenheit, zwischen Küste und Lido, zwischen Party und elegantem Flanieren. Triest hat alles, was man sich wünscht, wenn man es sich wünscht… Das ist Triest. Sicher, in Reiseführern liest man über Karst-Gebirge und Kalkstein an den Hängen und die berühmten Winde am Meer, die für das günstige Klima verantwortlich sind. Aber kann man so wirklich die Stimmung, das Wesen einer Stadt so beschreiben? Leichter fällt das oft mit Musik.

MUSIK 1
Viktor Parma:
Intermezzo aus der Oper „Ksenija“
Orchestra Sinfonica della Radiotelevisione di Lubiana
Leitung: Samo Hubard
Label: Ars Musica Slovena LD 0771 Sokoj, 3’04

Der gebürtige Triestiner hat in Wien bei Anton Bruckner studiert, seine Bühnenmusik erinnert zudem ein wenig an die Werke von Antonin Dvořák. Das Intermezzo aus Viktor Parmas Oper „Ksenija“. Musiziert hat das Orchestra Sinfonica della Radiotelevisione di Lubiana unter Samo Hubard.

Bereits um 1800 entsteht in Triest ein öffentliches Konzertleben, Musikschulen und Theater bzw. Bühnen werden gegründet. Es kommt zum Musiktransfer über die Alpen, Triest wird nun zur Hafenstadt aus Klang. Man spielt vornehmlich italienisches - Mercadante oder Rossini.
Anfang des 19. Jahrhunderts zieht es dann auch den süditalienischen Gitarrenvirtuosen Mauro Giuliani in die Stadt am Karst-Gebirge. Der Anfang 20-Jährige feiert in Triest erste große Erfolge. Und die scheinen ihm auch gleich zu Kopf zu steigen - denn der karriere-besessene Mauro lässt in Triest einfach seine Frau und seine drei Kinder sitzen und übersiedelt nach Wien.
Dort wird er Lehrer und Komponist und zum zupfenden Superstar der Gitarrenszene. Glaubt man den Biografien hat Giuliani noch mindestens zwei Töchter in der Donaustadt - eine davon, Emilia Giuliani, wird sogar selbst Gitarrenvirtuosin und Komponistin. Sie tritt zusammen mit ihrem Vater als Duo auf und gilt als Erfinderin des künstlichen Flageoletts, damals als „Doppelflageolett“ bezeichnet, bei dem die Finger so leicht auf die Seite gesetzt werden, dass süße Obertöne entstehen. Seit Jahren liefert sie mit einem ihrer Prélude die Titelmusik zu unserer Musikstunde. Aber natürlich hat sie weit mehr komponiert…

MUSIK 2
Emilia Giuliani:
Fantasia über Themen von Bellini / Belliniana Nr. 6 op. 11
Federica Artuso (Gitarre)
Label: (P)(C) 2022 Tactus Sas Italy, 2’02

Ein musikalisches Potpourri. Federica Artuso spielte einen Ausschnitt aus der „Fantasie über Opernarien aus Bellinis Norma, I Puritani und Betrice di Tenda“ auch bekannt als - Belliniana Nr. 6 op. 11- komponiert von Emilia Giuliani.

Die Musikstunde entführt Sie heute nach Triest und zeigt die Hafenstadt als Anlaufstelle der Musik. Und mittlerweile schreiben wir das Jahr 1813 - Triest ist, nach einigen Jahren der französischen Besatzung napoleonischer Truppen und einigem Hin und Her wieder an Österreich gegangen.
Ein Bummel durch die zauberhafte Altstadt erinnert auch heute noch architektonisch eher an Wien oder Budapest als an Rom oder Neapel. Das quirlige Leben jedoch, mit den unzähligen Bars, Trattorien und Ristoranti vermittelt das von uns so geliebte dolce vita in bella Italia. Und genau dort, in den Kreisen des gehobenen Bürgertums entwickeln sich auch - eben ganz wie in der Hauptstadt der Donaumonarchie - sogenannte Musiksalons. Auch in Triest sitzen Ärzte, Dichter und andere Intellektuelle beisammen und diskutieren über die aktuelle Entwicklung der italienischen Musik, lauschen der Wiener Klassik und beklagen den angeblichen Verfall der Kultur in der Stadt. Sicher genießt man auch etwas Pasta und eventuell das eine oder andere Glas vino rosso - vielleicht mit Musik von Domenico Cimarosa...

MUSIK 3
Domenico Cimarosa:
3. Satz aus dem Flötenquartett für Flöte, Violine, Viola und Violoncello in D-Dur
Insieme Strumentale di Roma
stradivarius STR 33567, 2‘00

Rondo, der 3. Satz aus dem Flötenquartett in D-Dur von Domenico Cimarosa.
Musiziert hat das Ensemble Insieme Strumentale di Roma.

Aber nicht nach Rom, sondern nach Triest dreht diese Musikstunde die Ohren.
Ob man jetzt Österreich-Fan ist oder, man kann es nicht leugnen: Nachdem die Stadt seit dem Wiener Kongress wieder mit der Habsburgermonarchie verbunden ist, blühen nicht nur die Architektur und der Städtebau, sondern auch das Musikleben weiter auf. Virtuosen machen auf ihren ausgedehnten Tourneen nicht mehr nur in Mailand, Venedig und Rom Station, sondern eben auch in Triest.

1822 schreibt etwa die Wiener Theaterzeitung ausführlich über die „von dem Contrabassisten Herrn Johann Hindle unternommene Kunstreise“ nach Triest. Dort liest man:
„Er produzierte sich zuerst im Theater, und kaum hatte er noch das Thema aus der Molinara zu Ende gespielt, so rauschte ihm schon stürmender Beifall entgegen, und wurde nach

beendeten Variationen zweimal vorgerufen. Tags darauf, als er sich von der Stadt wieder entfernen wollte, wurde er überredet, eine musikalische Unterhaltung zu veranstalten, und es wurde ihm zur Aufführung derselben, der Redoutensaal eingeräumt. Fast Triests sämtlicher Adel beehrte ihn mit seinem Besuch, und der Beifall war so glänzend, wie früher.“ So steht es in der Theaterzeitung.
Viel ist über Johann Hindle nicht mehr bekannt, außer dass er eine Kontrabassschule hinterlassen hat. Bei der erwähnten Molinara handelt es sich aber mit ziemlicher Sicherheit um eine berühmte Oper von Giovanni Paisiello. Wie die Kontrabass-Variationen geklungen haben - vielleicht so?!

MUSIK 4
Giovanni Bottesini:
Fantasie über Themen aus der Oper "La Molinara" von Giovanni Paisiello
Gergely Jardanyi (Kontrabass)
Orchester der Ungarischen Staatsoper
Leitung: Pier Giorgio Morandi
Hungaroton classic HCD 31915, 2‘40

Auch heute noch denken wohl die wenigsten Menschen sofort an den Kontrabass, wenn von Solo-Instrumenten die Rede ist. In der klassischen Musik gibt es aber sehr wohl virtuose Literatur für das größte unter den Streichinstrumenten.
Giovanni Bottesini hat diese Fantasie über Themen aus der Oper „La Molinara“ von Giovanni Paisiello geschrieben. Pier Giorgio Morandi leitete das Orchester der ungarischen Staatsoper. Kontrabass-Solist war Gergely Jardanyi.

Die Musikstunde - auf Besuch im klingenden Triest, wo das Konzertleben im 19. Jahrhundert einen großen Aufschwung erlebt. Auch Stargeiger Niccolo Paganini fühlt sich von dem Zauber der Stadt angezogen. Paganini, dieses frühe Phänomen der Massenmusikhysterie, befindet sich bereits seit Jahren auf Konzertreise, als er 1813 mit der Kutsche am Piazza Unitá, dem Hauptplatz der Stadt einfährt, mit im Gepäck hat er aber nicht nur seine Stradivari-Geige, auf deren Saiten er die Massen verführt, sondern auch Notizen zu seinem ersten Violinkonzert.

Eigentlich will er das in Es-Dur erklingen lassen. Doch dann schreibt er lediglich die Orchesterstimmen in dieser Tonart. Die Geige lässt er einfach einen Halbton höher als normal stimmen – „Skordatur“ nennt man diese spezielle Technik. Damit kann der Solist Effekte erzielen, die in Es-Dur klingen, aber bei einer normalen Stimmung nicht möglich wären.
Etwa am Beginn des dritten Satzes. Da spielt die Violine eine rasche absteigende Tonleiter, gestrichen wie auch im pizzicato. Auf einer „offenen“ D-Saite, wie es in der Geigensprache heißt, geht das ganz gut. Mit einigem Üben natürlich. Spielt man den Lauf aber in Es-Dur, hätten selbst Profis große Schwierigkeiten, denn dann wären zwei Saiten notwendig, um alle Töne zu erwischen.

Und noch etwas passiert bei Paganinis speziellen Stimmung: Das Orchester wirkt in der weichen Tonart Es-Dur etwas gedämpfter, die Solovioline, die aber auf offenen Saiten spielt, kann hingegen heller strahlen. Klar, dass dem Superstar das besser gefällt.

MUSIK 5
Niccolo Paganini:
3. Satz aus dem Konzert für Violine und Orchester Nr.1 in D-Dur op. 6
Salvatore Accardo (Violine)
London Philharmonic Orchestra
Leitung: Charles Dutoit
DG 4153782, 2‘42

Im 19. Jahrhundert breitet sich ein regelrechter Paganini Boom über Europa aus. Man druckt sein Konterfei auf Handschuhe und Zigarrenkisten und backt Brötchen in Geigenform.
Salvatore Accardo interpretierte einen Ausschnitt aus dem 3. Satz aus Niccolo Paganinis Violinkonzert Nr. 1 op. 6. Charles Dutoit und das London Philharmonic Orchestra haben begleitet.

Wenige Jahre später wird Niccolo Paganini noch einmal nach Triest kommen und Konzerte geben. Auch dann lässt er sich wieder von der norditalienischen Stadt zu einigen Kompositionen inspirieren, wie etwa einer „Sonata Militare“ - einer Militärsonate. Und das hat einen Grund:
Denn selbst in den entlegensten Winkeln der Monarchie trifft man auf die uniformierten Musiker der k. und k. Militärmusik. Man will den heterogenen Bevölkerungsgruppen des Vielvölkerstaates ein kollektives Bewusstsein verleihen, oder zumindest anklingen lassen.
Bunt und übernational präsentieren sich die Orchesterreihen, bis in den 1. Weltkrieg hinein ist das österreichische Militär geprägt von Franzosen, Iren, Schweizern, Italienern, Spaniern, Polen, Kroaten und vielen mehr. Alle Ströme europäischer Kultur fließen hier bereits zusammen und leben die Idee eines vereinten Europas, auch wenn eine Demokratie noch in weiter Ferne ist. Die uniformierten Kapellen dienen dem Kaiserhaus als kulturelle Botschafter, sie tragen den österreichischen Sound bis in die kleinsten Dörfer des Reiches. Im Gegenzug wird musikalisches Material vor Ort aufgesogen und mit der Kunstmusik vermischt.

Militärkapellmeister Alfons Czibulka, ein gebürtiger Ungar, ist zwar nicht vor Ort stationiert, macht aber mit seinem K.u.K. Infanterie-Regiment Nr. 44 Station in Triest, wo er seine - damals sehr populäre „Stephanie-Gavotte“ anspielen lässt - die er der österreichischen Kronprinzessin gewidmet hat.

MUSIK 6
Alfons Czibulka:
Stephanie-Gavotte op.312
Wiener Philharmoniker
Leitung: Riccardo Muti
Sony Classical 88985470572, 4’38

Militärmusik beim Neujahrskonzert 2018.
Riccardo Muti und die Wiener Philharmoniker mit der „Stephanie-Gavotte“ von Militärkapellmeister Alfons Czibulka.

Übrigens eines der beliebtesten Salonmusik-Werke des 19. Jahrhunderts. Denn Militärmusik heißt damals auch Harmonie- und Tanzmusik. Manche Militärkapellen verzeichnen bis zu 1000 Auftritte pro Jahr, die meisten davon jedoch - interessanterweise - im zivilen Sektor: bei Konzerten oder Bällen. Mendelssohn erklingt dabei ebenso wie Verdi, Mozart, Wagner oder Strauss. Denn nicht nur Märsche und Polkas stehen auf dem Dienstplan, man tritt auch als Funktionsorchester auf, bringt Opernhits oder Kirchenmusik unters Volk. Daher müssen Militärmusiker in der Monarchie auch zwei Instrumente spielen können, ein Blas- und ein Streichinstrument. 100 Orchester sind zu Glanzzeiten überall in der Monarchie stationiert, 1600 Militärkapellmeister verzeichnet das Reich bis zu seinem Zusammenbruch, manche von ihnen haben bis zu 1000 Werke selbst arrangiert oder geschrieben. Diese Zahlen müssen erst einmal verdauen - am besten mit einem kitschigen Walzer.

MUSIK 7
Denis Novato:
Ich denk an dich (Walzer)
Denis Novato Trio
Bogner CD 11193, 2‘00

„Ich denk an dich“ heißt dieser flockige Walzer von und mit Denis Novato, einem der weltbesten Akkordeonspieler. Gehört auf seiner CD „Gruß aus Triest“.

Und eben so einen schickt auch die Musikstunde heute in die Welt.
Nicht nur weil ich gerne an Triest, das Meer oder Croissants mit Pistaziencreme denke, sondern weil Triest eine Stadt ist, die jede Österreicherin, jeden Österreich ein wenig sentimental werden lässt. Architektur oder die Kaffeehäuser erinnern irgendwie an zu Hause. Man soll die Stadt auch nicht verlassen, ohne auf der Piazza Unitá zumindest einen Kaffee getrunken zu haben. Dieser wahrscheinlich schönste Hauptplatz der Welt, der sich auf einer Seite zum Meer hin öffnet, wird von den eindrucksvollsten Bauten eingerahmt, die italienische und österreichische Architekten geplant haben, und: er bleibt Sehnsuchtsort aller, die diese Stadt jemals besucht haben.

Das Caffè Degli Specchi auf der Piazza dell’Unità d’Italia ist noch immer geprägt vom Flair der Habsburger. Franz Lehar hat hier schon Konzerte gegeben und mit seiner Musik die illustren Gäste begeistert. Als das Cafe 1839 eröffnet ist es eines von vier auf der damaligen Piazza Grande. Denn Triest weht im Habsburgerreich der Ruf nach, die „Stadt des Kaffees“ zu sein. Zumindest ist es - bis heute übrigens - der wichtigste Umschlaghafen für Rohkaffee in Italien. Das ist der Grund, weshalb es in Triest noch immer so viele Röstereien gibt – an die 50 sollen es angeblich sein – von kleinen Familienbetrieben bis hin zum weltweit bekannten Kaffeeproduzenten Illy.

Schon damals kann man tagelang von einem Cafe zum nächsten spazieren und trifft auf so manchen bunten Vogel - wie Kapitäne von Überseedampfern, Studenten die sich aufs Examen vorbereiten, Schachspieler oder Casanovas, die der Damenwelt schöne Augen machen. Auch James Joyce oder Rainer Maria Rilke sind dem Genussgetränk in der Stadt verfallen. Und vielleicht sitzt an einem der Cafetische – zumindest damals - auch der Komponist und Pianist Franz Liszt. Der ist nämlich 1839 in der Stadt, gibt Konzerte und lauscht den Kollegen bzw. der Konkurrenz. Wahrscheinlich lässt er sich dort auch zu seiner Fantasie über Motive aus Bellinis Oper „Sonnambula“ inspirieren. Ein vollgriffiges Werk, das er dann in Wien erst dem Publikum vorstellt. Bei der folgenden Aufnahme braucht es sogar vier Hände.
Das Duo Egri Pertis mit einem Ausschnitt.

MUSIK 8
Franz Liszt:
„Concertfantasie“ über Themen aus Bellinis Oper „Sonnambula“ für Klavier zu vier Händen
Duo Egri Pertis
Hungaroton Classic HCD 31745-46, 3’34

Über 12 Minuten dauert diese „Concertfantasie“ über Themen aus der Oper „Sonnambula“ von Bellini. Franz Liszt hat sie komponiert, das Duo Egri Pertis - Monika Egri und Attila Pertis - haben sie eingespielt.

Sicher, heute wirkt Triest manchmal etwas verschlafen, hat ein bisschen Patina angesetzt. Doch im 19. Jahrhundert steht die Stadt für Innovationen. Die Kriegsmarine baut den italienischen Hafen zum Flottenstützpunkt aus. Die Schiffsschraube wird dort das erste Mal der Welt vorgestellt, auch wenn die Fahrt aufgrund eines technischen Defektes nur wenige hundert Meter dauert. Triest wird zudem mit der Hauptstadt Wien verbunden, das Straßennetz wird großflächig bis in den Süden gezogen. Um den Verkehrsfluss zu beschleunigen, gründet man eigens neue Speditionen, Schifffahrtsgesellschaften und die Generali Versicherung.

1857 fährt dann auch endlich der erste Zug im Bahnhof von Triest ein. Ein Bahnhof der teilweise als Provisorium in Betrieb geht, was aber die Feierlichkeiten keineswegs behindert. Der Kaiser selbst legt noch schnell den Schlussstein und markiert den Triestiner Bahnhof nicht als Ende einer Reisestrecke, sondern vielmehr als Symbol des Aufbruchs. Die Stazione in Triest ist der Endbahnhof der berühmten Südbahn, die von Wien über den Semmering nach Triest führt. Die Herausforderungen zur Errichtung sind gigantisch - es werden 14 Eisenbahntunnel gegraben, Aquädukte gebaut und ein Höhenunterschied von mehr als 450m überwunden – im 19. Jahrhundert eine noch nie dagewesene technische Pionierleistung!
In Triest selbst müssen für die Bahnhofsanlage derweil 145.000m² Meeresfläche aufgeschüttet und zwei Wildbäche umgeleitet werden. Bis zu 1000 Arbeiter schuften täglich auf der Baustelle, darunter auch Frauen.

Mit seiner gigantischen Flächenausdehnung und seinen vielen Abfertigungs-Hallen gilt der Bahnhof in Triest damals als der größte der Monarchie und vielleicht von ganz Europa. Der

Platz hat sogar einen eigenen Zugang zum Meer, um die Ladungen noch schneller vom Schiff auf die Schienen zu bringen. Und trotzdem ist der Bahnhof immer noch nicht groß genug. Bereits 10 Jahre später erfolgt der Neu- und Umbau. Der bequemere Transport lässt auch berühmte Dichter und Künstler in die Stadt reisen - etwa Johann Strauss Sohn, obwohl der angeblich solche Angst vor Bahnreisen hat, dass er die Zugfahrten stets zusammengekauert auf dem Wagenboden verbringt. Hört man in seiner Polka "Vergnügungszug" eigentlich nicht....

MUSIK 9
Johann Strauss Sohn:
Vergnügungszug op. 281, Polka schnell, Bearbeitung für Bläserensemble
Ensemble Wien Berlin
Sony SK 42175, 2‘38

Eine flotte Bahnfahrt. Vergnügungszug op. 281, eine Polka schnell von Johann Strauss Sohn, bearbeitet für Bläserensemble, eingespielt vom Ensemble Wien Berlin.

Sie hören die Musikstunde über die Hafenstadt des Klangs - Triest.
Und die Hauptstadt der Region Friaul-Julisch Venetien, im nordöstlichsten Zipfel von Italien, ist keine typisch italienische Stadt. Unterschiedlichste Kulturen haben das Stadtbild und die Kultur geprägt, wobei die habsburgisch-österreichische Vergangenheit die meisten Spuren hinterlassen hat. Die Liebe beruht schon damals auf Gegenseitigkeit, denn als Österreich Mitte des 19. Jahrhunderts die Lombardei und auch Venedig an Italien verliert, bleibt Triest den Habsburgern treu. Als Dank erhält die Stadt den Titel „Citta Fedelissimi – Treueste Stadt".

Ferruccio Busoni tritt kurze Zeit später erstmals als Pianist öffentlich in Triest auf, jener Stadt, aus der seine Mutter stammt. Kurzzeitig arbeitet er als Korrespondent für die Tageszeitung vor Ort bis 1907 dann sein beachtenswerter „Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst“ erscheint. Wie viele Zeitgenossen versucht Busoni darin die uralten Regeln der Harmonie, also von Dur und Moll hinter sich zu lassen. Auch Gustav Mahler, Alexander Skrjabin oder Arnold Schönberg beschäftigen sich zur selben Zeit mit der Überwindung der hierarchischen Ordnung der Harmonie. Wirkliche Regeln oder Lösungen, wie es nun harmonisch in eine neue Zukunft gehen soll, bietet Busoni aber nicht wirklich - sein Essay ist vielmehr ein Gedankenexperiment mit dem Ziel - die Harmonie aus ihrem engen Korsett zu befreien und zu emanzipieren. Neben visionären Passagen tauchen aber immer wieder solche auf, bei denen Busoni scheinbar vor den eigenen Visionen ein bisschen erschreckt und sich dann doch wieder in vertraute Klänge rettet.

Doch auch wenn Busoni vielleicht nicht immer die richtigen Schlüsse aus seinen Harmonieexperimenten zieht, so zeigt der „Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst“ wie stark Anfang des 20. Jahrhunderts das Bedürfnis nach Neuerungen in der Musik war. Neuerungen, von denen die revolutionärsten und einflussreichsten jedoch von anderen Komponisten gebracht wurden - etwa von Arnold Schönberg mit seiner freien Atonalität.

MUSIK 10
Johann Sebastian Bach / Ferruccio Busoni:
Wachet auf, ruft uns die Stimme BWV 645, Bearbeitung
Frederic Chiu (Klavier)
Harmonia mundi HMU 907054, 3’41

Ferruccio Busoni denkt über Johann Sebastian Bach nach. „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ - ein Choralvorspiel, bearbeitet für Klavier. Der Amerikaner Frederic Chiu war der Pianist.

Triest - im Rücken der Erinnerungen breitet sich von der Natur der Karstlandschaft geschützt eine wohlhabende Stadt der Gegenwart aus - mit Versicherungen, Schiffbauunternehmen und Kaffeeproduzenten. Nach der Corona-Pandemie haben Besucherinnen und Besucher in großer Zahl die Stadt am Golf an der oberen Adria entdeckt. Und ihre von alt her freundlichen Einwohnerinnen und Einwohner, von denen Gustav Mahler schon damals schwärmt und sie „schrecklich sympathisch“ nennt.

Der österreichische Direktor der Wiener Hofoper tritt aber nicht in der Triester Oper auf, sondern ebenso in einem privaten Theater, das von Baron Morpurgo erbaut wird - dem Politeama Rossetti. Wer jetzt an ein kleines Haus denkt der irrt, denn immerhin verfügt der private Konzertsaal schon damals über ein riesiges Fassungsvermögen. 5000 Musikbegeisterte können zu dieser Zeit dort Konzerten lauschen, heute sind es bedeutend weniger - und die schätzen nicht nur den Saal, sondern auch die Dachkuppel, die sich öffnen lässt. Open Air anno 1905 also – und vielleicht wollen wir abschließend gemeinsam die Augen schließen und uns vorstellen, wie Mahler dabei seine 5. Sinfonie dirigiert – unter dem Sternenhimmel, während die Zikaden zirpen und es nach Pinien duftet.

MUSIK 11
Gustav Mahler:
Sinfonie Nr. 5 in cis-Moll, Finale
Wiener Philharmoniker
Leitung: Leonard Bernstein
DG 423608-2, 2‘45

Leonard Bernstein und die Wiener Philharmoniker spielten das Finale, den 5. Satz aus Gustav Mahlers Symphonie Nr. 5 in cis-Moll.

Das war Teil 2 einer Musikstunde über die Stadt Triest. Morgen dreht sich dann alles um die Oper bzw. das Musiktheater in der Stadt, wo mancher Komponist nicht nur mit Applaus, sondern gar mit Goldmünzen überschüttet wird. Bis zur nächsten Folge, tschüss, Ihr Andreas Maurer.